

Zu Besuch in einem Land, das es nicht mehr gibt

Textfragment aus dem Roman „Ostsucht“ von Hans Pleschinski (1993)

Die Räume, die man in westlicher, südlicher, nördlicher Richtung vom Kreis Gifhorn aus erreichen konnte, waren auch flach und grün, waren gleichfalls von gut geteerten Landstraßen mit Kurvenspiegeln durchzogen, wirkten am Sonntagnachmittag auch verschlafen.

Aber im Osten lag der Bezirk Magdeburg, weit hinter diesem Areal, hinter der Magdeburger Börde – bereits vom Namen her eine dunklere, unheimlichere Gegend als der Rheingau – lag Berlin.

„Habt ihr alle Pakete mit? Die Pfirsiche dürfen nicht matschig werden. Grüßt auch Tante Hedwig! – Sind Tüten da, wenn den Kindern schlecht wird? Fahrt vorsichtig. Tankt vor der Grenze! – Habt ihr die Pässe?“ [...] Die Reisepässe, die Tage zuvor zusammengesucht, auf ihr Gültigkeitsdatum hin geprüft wurden, waren das Wichtigste und lagen als westdeutsche Rettungsringe gegen ostdeutsche Bedrohlichkeiten ab Fahrtbeginn griffbereit im Handschuhfach. Man reiste nicht nur als Verwandter zu Verwandten, als Mensch zu Menschen, sondern – wie es die Weltgeschichte bewirkt hatte – als Klassenfeind durch das Land des Klassenfeindes.

Da es noch kein Transitabkommen gab, reisten wir gen Berlin im frühesten Morgengrauen ab. Es war nie abzuschätzen, was einem am Kontrollpunkt Marienborn oder dann an Dreilinden in Berlin widerfahren konnte. Es waren nie erfreuliche Abenteuer, in die man auf den Kontrollpisten Mitteleuropas hineingeraten konnte.

Meinem Vater am Steuer rann bereits im Westen der Schweiß.

Wir Kinder harrten gespannt der grünen Grenzmannen, die sich eine knappe Stunde nach unserer Abfahrt aus der Heide mit grauen Kunstpelzmützen zum Autofenster herunterbeugen würden. [...]

Dunkler Asphalt, plötzlich abgelöst von alten Betonplatten. Die Natur, das Gebüsch links und rechts bleibt sich gleich, wechselt nur scheinbar vom kapitalistischen Grün ins mattere sozialistische Grün über.

Hammer und Zirkel, die Einheit von Faustarbeit und Geistarbeit, wehen überm Straßenrand.

Die Beton-Fahrbahn verbreitert sich. Holz-Schilder fordern zum Einordnen für den Reiseverkehr in die Deutsche Demokratische Republik, zur *Hauptstadt* der DDR auf, zeigen sogar die Richtung *Warszawa*/VR Polen. Die gewaltigen, flachen Blechdächer der Abfertigungshallen kommen. Alles ist in Neonlicht getaucht, die Kabäuschen, in denen die Uniformierten mit Kunstpelzmütze sitzen, die abgedeckten Fließbänder, welche die Reise-Dokumente vom ersten Kontrolleur zum zweiten Kontrolleur beförderten, viele uniformierte Frauen, die um sieben Uhr früh nach der Nachtschicht ein Kontrollhäuschen abschließen, um über Fahrspuren zu einem DDR-Personalraum zu gehen. [...]

Dann ging es in der Autoschlange im Schritttempo mit kurzem Halt am letzten Kontrollposten vorbei und bald mit einem Aufatmen vorbei an roten Spruchbändern und auf die Betonplatten der Autobahn.

[...] Einmal wurde mein Vater nachts auf der Rückreise wegen der nicht gestatteten Ausfuhr eines Bettvorlegers zum Aussteigen aufgefordert und musste sich vor den Augen seiner Kinder, bei vorgehaltener Maschinenpistole, mit erhobenen Händen im Neonlicht an die Wand stellen. Ein anderes Mal – eine Lappalie der 60er-Jahre, als in Liverpool *All You Need is Love* gedichtet und gesungen wurde – hatte die zoll-technische Zerlegung unseres Autos zwischen Magdeburg und Braunschweig zur Folge, dass noch bis zu seiner Verschrottung die Rückenlehnen unverstellbar blieben. Kleine deutsche Nachkriegstribute.